

Hallo, wer es noch nicht geschmalt hat - die größte Restauration aller Zeiten ist in Schußfahrt: über das Chaos der Abschaffung des real existierenden Sozialismus, den wir bestens kennen, zur Demokratie mit freier sozialer Marktwirtschaft, die wir Wendehälse nicht kennen. Das ist hart, selbst für einen sehr wendigen Wendehals.

Zeitungen von gestern sind Schnee von gestern. Berichte von vor drei Monaten stammen aus der Steinzeit, nur die aktuelle Meldung zählt. Viele haben sich seit der Wende zu Wort gemeldet, aber wir, die Wendehälse aus dem Bereich Medizin, brüten schweigend wie man das so tut, sind schon emsig in Sachen „Wissenschaftskooperation“, sprich Aufstöbern generöser Sponsoren („Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“), oder tun ganz einfach geschäftig als wäre nichts gewesen. Die Funktionen in Ämtern, Gremien, Gesellschaften - fast alle stehen zur Verfügung: Rücktritte aus „persönlichen Gründen“. Wir sind in regelrecht erreicht, wenn einer von uns ein gelernter Demokrat ist und nicht das Kainsmal trägt, weder das bekannte rote noch das andere Couleur der 40 Jahre Märtyrerqualen leidenden „Blockpartei“; ihm liegt der Bereich zu Füßen.

Als wir Wendehälse ganz klein waren, hing das mitunter so an: „Händchen falten, Köpfchen senken, an den lieben Führer denken!“ Der liebe Führer hinterließ später ein durch Bomben zertrümmertes, moralisch geächtetes Deutschland. Da waren wir Wendehälse noch nicht flüchtig.

Als wir es langsam wurden, hieß es: Nie wieder ein Gewehr anfassen! Aufbruch! Bau auf, bau auf, Froie Deutsche Jugend bau auf - mit den integrierten, edlen Antifaschisten an der Spitze, die aus Nazischulbüchern oder den KZ kamen oder gar vom Moskower Gralshüter des Kommunismus persönlich zu uns gesandt wurden. Jetzt war nicht mehr die arische Großmutter wichtig, nein, der Arbeiterpapa mußte her oder Beziehungen, sonst Oberstufe oder gar Studium?? Wir kleinen Wendehälse schafften es irgendwie. Wenn schon nicht über die AEP oder mit Sondererfreiführungen (Kadernschieden für die rauchhärteren Wendehälse), dann wenigstens über die muffige Oberschule mit Urals- oder Neulehrern; die mittleren waren zwecks Löschung eines Kainsmals (Entnazifizierung) weg vom Fenster. Bei den Urallehrern lernen wie „de bello gallico“? bei den Neuen „Biografia Stalina“. Beides sitzt noch (Algedächtnis!).

Medizinstudium, der Traum, das höchste der Gefühle.

Wir waren seinerzeit so etwa 750 Jungwendehälse im Studienjahr, mußten den Hals ganz schön drehen, damit wir alles mitbekamen bei dem Gedränge in der Kolonie, Esamen. Die Lenkung Alles ganz viel demokratisch. Da zeigte sich schon, was ein rechter Wendehals ist. Aber, aber: auf Arbeiterprotesten studiert und nicht Mitglied der Arbeiterpartei? Ab in die Prärie! Nur das Parteibuch ist die Eintrittskarte für die erstrebte alma mater, die segenspendende Mutter namens Karl Marx, die universitas litterarum.

Zertifikate, Urkunden, Lehrgänge, Wendehälse, Verzeihung, Lehrjahre - nicht Wilhelm Meisters, nein, die der Partei, Gründlich und regelmäßig. Keine Entschuldigung, Teilnahmepflicht! Nichts geschenkt.

Frühjahr '90 - Brutzeit für Wendehälse

Nichtbiologische Brütereien eines solchen aus dem Bereich Medizin der KMU

Wendehals, denk an Deine Vorbildwirkung!

Inzwischen blühte und blühte die Deutsche Demokratische Republik, nach der Errichtung des antifaschistischen Schutzwalls ganz besonders, die BRD schüttelte es zwischen zyklischer und allgemeiner Krise hin und her. Der RGW: die dynamischste Wirtschaftsregion der Welt - 40 Jahre lang. Die EWG/ECU: Miligunst, nationaler Egoismus - 40 Jahre lang. Man sah zwischen gestandenen Wendehälse stütze aber nun bisweilen doch schon mal, vielleicht weil er gar den „Sputnik“ las; dagegen sind Fälle der Übelkeit und Würgekrampf beim Lesen Hagerscher Elaborate öfter bekannt geworden, denn der Wendehals kann an sich gut herein- und herauswürgen, wenn er sich beim Schlocken übernommen hat. Ja, selbst Stürme im Wasserglas der Parteiversammlungen tobten nun öfter. Dann wurde das ausgewürgte Gewölle zu Hause im stillen Kämmerlein zum miserere. Das war das Warnsymptom: Der Wendehals kränkelt.

Aber unser Gesundheitswesen blühte bis zuletzt und war gesund. Es entwickelte sich regelrecht zu „einem der besten der Welt“. Auch „der Bereich Medizin konnte gut mithalten“. In allen drei universitätsspezifischen Säulen, Beachtlich, wie unsere Chefwendehälse (mit unserer aller Zuarbeit) ihre Einrichtungen präsentierten. Noch ganz vor kurzem! Das UZ-Archiv steht allen offen. Der Kaiser ging die Genealogie blieben, so hieß es nach der Novemberrevolution von 1918.

Wir vielen kleinen und großen Wendehälse bleiben auch. Die Ge-

nossen haben sich schon etwas gedacht, was sie wann und wo einsetzen. „Eingesetzt“ auf jeden Fall. Spectabilis gab tapfer nach neun Amtsjahren zu. Er habe immer nur genickt bei den Berufungen, nichts vorgeschlagen oder zur Diskussion gestellt. Das Kaiserreich Wilhelm bestand reichlich 40 Jahre.

Auch Walters und Erichs blühende Zeit: wieder 40 Jahre. Das ist verdammt lang. Da muß sich der Wendehals schon einrichten, er hat doch seinen Beitrag zu den großen Erfolgen geleistet. Die paar Drecksacken in Leipzig und die kleinen Mängel im Bereich Medizin - „es ist nichts so willkommen, daß man es nicht verbessern könnte“.

Was aber Fakt ist und heute dem durchs Brüten erstarrten Wendehals so tief im Kröpf sitzt, was er immer noch nicht wahrhaben will nach dem Motto „je perfekter die Fehlschätzung, desto beharrlicher deren Verteidigung“, ist doch folgendes:

- das gute Väterchen Stalin hatte schon vor dem Krieg Millionen Landleute und Genossen durch Hunger und Terror liquidiert und im Krieg gleich weitergemacht, zusammen mit dem guten Führer (Katyń, das Baltikum) - nachzulesen im Sputnik.
- die direkte Auswechslung des Hitlerismus zum Stalinismus war das Fürchtbarste, was einem Volk angetan werden konnte (Gerhard Zwergen). Das bürokratisch-stalinistische System unserer integrierten deutschen Aktivisten der ersten Stunde war von Anfang an korrupt und unsauber (Wolfgang Leonhardt),

- der neue Kaiser und der Generalstab verloren alsbald völlig den Kontakt zum Volk (Wandlitzeffekt), alle waren oder wurden echt miese Typen.

- ganze Ketten von systematischen Fehlentscheidungen, die allesamt wissenschaftlich-eloquent bewiesen wurden, kamen als Ukas heraus und wurden entsprechend durchgesetzt. Der Klassenfeind veränderte ja seine raffinierte Taktik in immer schnellerem Tempo. Da half nur Ständhaftigkeit, Verzeihung, Wendehalsigkeit.

Also keine blühende Gesundheits-, Sozial-, Hochschulpolitik? Es sieht so aus. Unserem guten Prof. Dr. h.c. Kurt Hager ist gerade der Titel aberkannt worden. Unser verehrter Prof. Kurt Seidel sitzt in U-Haft. Mir kämen die Tränen, wenn ich nicht ein Wendehals wäre.

Gesundheitswesen: Dienstleistungsgrößenkombinat (Anruf genügt, Arzt zur Stelle). Prestigeverlust, Vertrauensverlust, Motivationsverlust, Beförderungstau, Gleichmacherei, Chancenlosigkeit. Unter bürokratisch-stalinistischer Administration der Wendehälse ein Aushängeschild.

Jetzt sind wir Wendehälse eigentlich nur noch ein kleiner Schwarm; die Schwestern, die MTA, die Ärzte wo sind sie geblieben? Sie, die „Verführer“, die „Abgehauenen“ (manch gestandener Wendehals mit dickem Kainsmal darunter) haben auch unser schönes Gesundheitswesen fertiggemacht, haben „uns“ in die Knie gezwungen und uns (!) die Augen geöffnet - nicht die Märtyrer und Dulder - oh, wie haben wir Wendehälse am meisten geduldet.

Nicht barmherzig gependete Einmalgespräche oder ein paar Sankas helfen uns im Gesundheitswesen, nein: neue Menschen, neue Moral, neue Ideen, neue Strukturen! Also die alte Tour aufs neue: keine Leute, keine Leute? Keine Leute haben wir, wenn wir es seit eh und je praktizierende Demokraten unter uns suchen, die schon immer alles richtig gemacht und alles gewußt haben, wie es so gekommen ist.

Eine Kolonie Wendehälse ist hier geblieben und hat die Patienten fälschlicherweise nicht verlassen. Viel besser stünden sie da, hätten sie es nur getan. Der echte Wendehals ist offenbar revidiert und trägt hier sein Kainsmal ab. So missen unsere armen Patienten und Studenten erstmal weiter mit uns Wendehälse vorliebnehmen. Daß unsere „eingesetzten“ Chefwendehälse wirklich die besten sind, könnte ja sein, so ein Zufall.

In Gondar las ich eines Nachts, mal in einer amerikanischen Zeitschrift: „If you want to change the world - start with yourself“ (a German writer). Recht so! Pangen wir aber auch an unserer alma mater namens Karl Marx an. Ein Trümmerhaufen, diesmal ohne Bomben. Weg mit Müll, was Müll ist. War eben nichts mit dem Sozialismus des größten Sohnes usw. Daran haben nun schon seit 100 Jahren drei Generationen vergeblich gearbeitet. Ich Wendehals kann ihn nicht mehr verbessern, habe alles versucht, mein Hals macht nicht mehr mit; er kann nur noch Stützorgan eines Wendemenschen, vielleicht sogar eines Menschen sein. Brutzeit für Wendehälse? Tempi passati.

Doz. Dr. sc. med. K.-W. HAAKE, (Mitglied des UZ-Beirates Wissenschaftl.)



Gratulieren möchte ich der Redaktion der Studenten- bzw. Universitätszeitung zu dem Mut, Teile des Interviews „Ich bin rechtsradikal“ gegen alle Widerstände hinweg zu veröffentlichen. Mut gehört wohl immer noch dazu, sich dem Thema Faschismus/Neofaschismus in dieser Art (ohne pauschale Verurteilung) zu nähern, da weiterhin verdrängt und verhärtet wird. Als Historikerin möchte ich in diesem Zusammenhang und mit meiner Zuschrift auf eine Gefahr jedweder „Geschichtsbewältigung“, die auch heute wieder ansteht und möglicherweise schon vor 1945, keinesfalls jedoch erst 1989 einsetzen darf, aufmerksam ma-

senen und vor allem Jugendlichen übrig? Was scheint heute notwendig? Aufklärung und Erziehung. Antifaschismus muß - nach all den Phrasen - neu als ein der Epoche nach Krieg und Faschismus adäquater humanistischer Wert (der Toleranz, Völkerverständigung, Gewaltlosigkeit u. v. m. beinhaltet), getragen von Menschen verschiedenster weltanschaulicher Richtungen, begriffen werden. Dafür ist aber auch Wissen über die Bestandteile und Funktionsmechanismen des Faschismus/Neofaschismus notwendig.

Das Interview zeigt solche auf, die Aussagen sprechen für sich selbst, führen diese in ihrer Wi-

Bitterer Lernstoff

(Zu UZ/05 1990)

chen. Symptomatisch scheint mir der von U. (einer der Interviewpartner - d. Red.) angedeutete politische Weegang seines Großvaters: vom Rittergutsbesitzer und Angehöriger der Waffen-SS zum Mitglied der SED. Die „Ausemsetzung“ mit faschistischen Ideen vollzog sich nach 1945 wohl im wesentlichen über Verbote aller nazistisch orientierten Schriften, erlassen von den Verwaltungsorganen der einzelnen Länder. Oberflächlich wurde bereinigt: „Brandenburger! Schaut aufmerksam in Eure Bücherschränke und Spielzeugkisten! ... Schmeißt alle Überreste des Nazismus heraus! Die Ausmerzungen der faschistischen Ideologie ist eine nationale Aufgabe, die jeden Deutschen angeht, denn nur durch gründliche Säuberung von allen Überresten aus der Zeit des Faschismus kann das deutsche Volk den Weg zu einem gleichberechtigten Platz in der Familie der Völker beschreiten.“ - So hieß es in einem der vielen Aufrufe von 1945.

Ein von Angst ums Überleben motivierter Anpassungs- und Verdrängungsprozess wurde in Gang gesetzt. Was aber blieb in den Köpfen der durch die faschistische Ideologie zu Völkerhaß und Krieg getriebenen Erwach-

ersprüchlichkeit, Irrationalität und Gefährlichkeit ab absurdum. Zum anderen - so bitter es klingen mag, - werden wir lernen müssen, mit neofaschistischem Gedankengut zu leben, mit Dummheit, Unbeherrbaren, Aggressiven. Was selbstverständlich nicht heißen soll, dies unverständlich zu akzeptieren und wälzen zu lassen.

Verbote allein können hier aber wiederum nicht vom „Gegenteil überzeugen“, schlimmstenfalls lassen sie faschistoide Vorstellungen unter der Oberfläche wuchern. Was notwendig ist, sind gesellschaftliche Strukturen sowie Wert- und Normkategorien, in denen neofaschistische, ausländerfeindliche, aggressive Haltungen bestenfalls keinen Nährboden finden, mindestens aber keine Möglichkeiten, sich massenhaft auszubreiten. Das jedoch wird einen permanenten staatlich getragenen Erziehungsprozess erfordern, der sich u. a. auch frei macht von einem idealisierten Menschenbild, das davon ausging, daß sich mit der Veränderung (Verbesserung) der materiellen Lebensumstände quasi gesetzmäßig auch das Denken und Handeln der Menschen (zum Guten) wandelt.

Dr. CHRISTIANE GRIESE



Chance für gewerkschaftliche Mitbestimmung noch nutzen

Ergänzung zum Betriebsdokument B 330 vorgeschlagen

Unser Land steht in einem Prozeß grundlegender Veränderungen, deren Tragweite wir noch gar nicht voll erfassen. In diesem Prozeß ist auch unsere Universität hineingezogen und so werden sich in ihr ebenfalls große Veränderungen vollziehen.

Als Vertrauensmann meiner Gewerkschaftsgruppe spüre ich täglich die Hoffnungen und die Beunruhigungen der Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter meines Bereiches.

Die Hoffnungen betreffen größere Möglichkeiten selbstbestimmten wissenschaftlichen Arbeitens, die Erwartung, daß hohe Leistungen in Lehre und Forschung gesellschaftliche Anerkennung erfahren und nicht durch Reglementierungen und inkompetente Entscheidungen unterwertet werden.

Die Befürchtungen kreisen - wie auch bei anderen Bürgern der DDR - um die Sicherheit des Arbeitsplatzes, um die soziale Verträglichkeit in Zukunft zu erwartender Entscheidungen übergeordneter Organe. Die Mittelschicht, daß in allen Bereichen der Universität diejenigen Planstellen gestrichen wurden, die diesem Zeitpunkt nicht besetzt waren, wird als Vorbote künftiger Stellenplanänderungen verstanden.

Im Betriebsdokument B 330 ist unter 5. festgelegt: „Bei Verlagerung von Schwerpunktaufgaben, bei Veränderung der Struktur oder des Profils, bei Überschreitung der Kennzahl sowie bei Verletzungen arbeitsrechtlicher oder normativer Bestimmungen ist der Rektor berechtigt, Stellenplanänderungen anzuweisen sowie Planstellen zu sperren.“

Das Fehlen finanzieller Mittel ist ein Grund für die Streichung von Planstellen, ermöglicht aber keine begründete Entscheidung darüber, welche konkreten Stellen gestrichen werden können oder sollen. Dafür gibt es noch keine Kriterien.

Übrigens hilft da auch ein Blick in die BRD nicht weiter. In einer wissenschaftlichen Untersuchung zur Effizienz von Universitäten (etwa 30 Professoren westdeutscher Universitäten, die vorwiegend in hohen Ämtern ihrer Hochschule tätig waren, wurden einbezogen) lesen wir: „Wo bei reduzierten Mitteln Stellenstreichungen vorkommen, fallen die Kriterien dafür sehr unterschiedlich aus; manchmal gibt es von den Landesministern beschlossene Pläne (so z. B. einen Personalentwicklungsplan, Universitätsentwicklungsplan oder einen Struktur- und Entwicklungsplan); manchmal werden die Stellenstreichungen den Fakul-

täten überlassen; manchmal scheint es überhaupt keine Kriterien zu geben, dann es wurde pauschal oder willkürlich gekürzt; freiwidrigende Stellen wurden nicht mehr besetzt.“ (Konkurrenz der Kapitalarbeiter: Universitäten können besser sein; ein internationales Vergleich / Walter Rüegg, (Hrsg.) Zürich: Edition Interform; ISBN 3-03-900-198-5, S. 141)

Wir befürchten, daß bei uns der gleiche Zustand eintreten wird. Wenn wir uns nicht selbst dafür Kriterien erarbeiten, kann uns in Zukunft eine solche Verfahrensweise hart treffen.

Als Mitglieder der Gewerkschaft Wissenschaft erwarten wir deshalb von unserer Universitätsgewerkschaftsleitung, unverzüglich mit dem Rektor der Karl-Marx-Universität in Verhandlungen einzutreten, um das Betriebsdokument zu ergänzen, das dem Rektor das Recht vorbehält, je nach Notwendigkeit Planstellen zu streichen.

Die Ergänzung müßte einen Kriterienkatalog enthalten und Grundstoffe formulieren, nach welchen Stellenstreichungen sich richten müssen. Diese Vereinbarungen sollten allen Mitarbeitern der Universität zur Kenntnis gebracht werden. Sie könnten in Zukunft eine rechtliche Grundlage sein, um gegen ungerechtfertigte Streichungen von Planstellen Einspruch zu erheben.

Dr. FRIDEL LATSCHEV, (Vertrauensmann der Gewerkschaftsgruppe Hoch- und Fachschulpädagogik)

Worauf zielt die Bildung einer Helsinki-Gruppe in Leipzig ab?

Eines der wesentlichsten Ziele der von Leipzig ausgehenden revolutionären Umwälzungen in unserem Land war die Gewährleistung demokratischer Grundrechte und -freiheiten, die Entwicklung eines Rechtsstaates. Viele dieser Forderungen sind in der Schlussakte von Helsinki und den nachfolgenden KSZE-Vereinbarungen bereits international vereinbart. Wir wollen darauf hinwirken, daß die voranschreitenden Veränderungen in der DDR in Übereinstimmung mit diesen Vereinbarungen erfolgen.

Woher nehmen Sie das Mandat für die Bildung einer solchen Gruppe?

Erstens aus dem Wiener KSZE-Dokument. Dort wurde „das Recht von Personen, die Durchführung der KSZE-Bestimmungen zu beobachten und sich mit anderen zu diesem Zwecke zusammenzuschließen“ verankert. Dies ist praktisch unsere „Rechtsgrundlage“. Zweitens berufen wir uns auf unsere Sachkompetenz. Die drei Wissenschaftler, von denen die Initiative zur Gründung der Helsinki-Gruppe ausgeht, haben den KSZE-Prozeß seit Jahren intensiv beobachtet und kritisch begleitet, sie haben sich durch national wie international anerkannte Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Menschenrechte, der Kultur und der Information weltweit einen Ruf als Experten auf diesem Gebiet erworben. Dies wollen wir nun stärker in die nationale

Aus für bescheidene Echos

Interview mit dem Koordinator der Helsinki-Gruppe in Leipzig, Doz. Dr. Hans-Joachim Heinze

Diskussion in der DDR einbringen.

Alle drei Wissenschaftler - Dr. Ratz, Prof. Kleinwächter und Sie selbst - sind vom Institut für internationale Studien der Karl-Marx-Universität. Ist dies zufällig?

Nein, überhaupt nicht. An diesem Institut wird seit Jahren zu diesen Themen ernsthaft geforscht. Bereits in den späten 1960er Jahren wurde von uns die These entwickelt, daß zur Vertrauensbildung in den internationalen Beziehungen nicht nur militärische Maßnahmen gehören, sondern auch und gerade Maßnahmen auf humanitärem Gebiet. Seit den frühen 80er Jahren beschäftigt sich eine Forschungsgruppe speziell mit der humanitären Dimension internationaler Sicherheit. Viele der dort erfassten Ergebnisse fanden in der Vergangenheit zwar Eingang in die wissenschaftliche Diskussion, leider aber häufig nicht in die politische Praxis in unserem Land. Die Publikationen über die beiden Seminare zu vertrauensbildenden Maßnahmen im nichtmilitärischen Be-

reich, die wir mit der Universität Tampere 1988 und 1989 durchführten, wurden so z. B. von unserem finnischen Partner auf der Wiener KSZE-Konferenz verteilt und hatten dort auch einen Effekt. Das Echo in der DDR hingegen war bescheiden.

Wie will die Helsinki-Gruppe arbeiten?

Unsere Arbeit zielt in drei Richtungen. Erstens auf die Beobachtung des Fortschanges des KSZE-Prozesses und die Erfüllung der bereits eingegangenen Verpflichtungen. Einmal im Jahr wollen wir für die Sachgebiete, wo wir uns kompetent fühlen - Menschenrechte, Kultur und Kommunikation - in einer öffentlichen Veranstaltung eine kritische Bilanz des Erreichten vorlegen und Vorschläge für weiterführende Aktionen unterbreiten.

Zweitens wollen wir als ein Diskussionsforum in Erscheinung treten. In einer losen, aber regelmäßigen Folge wollen wir öffentliche Seminare zu dieser Thematik durchführen, die wir unter die Sammelüberschrift „Die humanitäre Dimension internationaler Sicherheit“ stellen.

Drittens schließlich wollen wir auch beratend und informierend tätig werden. Nach unseren Erfahrungen sind zwar die KSZE-Empfehlungen im allgemeinen bekannt, der Informationsstand über die Details, um die es ja häufig geht, ist jedoch oftmals niedrig. Hier sehen wir auch eine Funktion unserer Gruppe.